



PHOTONEWS

ZEITUNG FÜR FOTOGRAFIE

C 3107

Nr. 2/22

Februar 2022

34. Jahrgang

€ 3,50 (in D)

€ 4,70 (A, NL, F, B, I, L)
CHF 5,00



DEUTSCHLAND: UND DAS FOTOBUCH **ARGUS FOTOKUNST:** THE LAST PICTURE SHOW **AUSSTELLUNGEN:** LARS EIDINGER, GÜNTER DERLETH **RÜCKBLICK:** AUKTIONSMARKT **INTERVIEWS:** MIT FRITS GIERSTBERG/NL FOTOMUSEUM + GILLES STEINMANN/NZZ **ALFRED SEILAND, SALLY MANN, MAX SLOBODDA, SÖNKE WEISS:** PORTFOLIOS **FOTORECHT:** FOLGE 10 **ABSCHLUSSARBEIT:** KIM MAYER **BÜCHER, WETTBEWERBE, TERMINE, HOCHSCHULEN, AUSSTELLUNGEN**



© für alle Abb.: Sönke C. Weiss, Kibera, 2021



Sönke C. Weiss

Eine Herausforderung namens Heimat

Als COVID-19 im März 2020 erstmals von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als Pandemie an das globale Bewusstsein gemeldet wurde, erwarteten viele Afrikaner wegen ihrer schwachen Gesundheitssysteme hohe Infektionskurven und Sterberaten. Corona als Zeitbombe. Bislang sind die schlimmsten Befürchtungen indes ausgeblieben. Obwohl das Virus in allen Regionen des Kontinents das Leben heute elementar mitbestimmt. Das gilt auch für Kibera, Afrikas größten urbanen Slum am Rande von Nairobi, Kenia. UN-Schätzungen nach leben hier bis zu 700.000 Menschen auf 2,5 Quadratkilometern. Abgesehen von der Überfüllung macht das Fehlen einer sauberen und sicheren Wasserversorgung den Slum zu einem idealen Nährboden für das Coronavirus.

Maasai Mbili ist eine Gruppe von Künstler-Aktivist:innen, die in Kibera leben und arbeiten. „Mit unseren Wandmalereien sensibilisieren wir die Bewohner. Durch unsere Kunst wollen wir sicherstellen, dass niemand in der COVID-19-Informationskette zurückbleibt“, sagt der Maler Henry Owino. Insbesondere gehe es ihm um die Kinder, von denen viele weder lesen noch schreiben können: „Wie wasche ich meine Hände richtig? Wie trage ich eine Maske? Was bedeutet soziale Distanzierung? All das versuchen wir mit unseren Werken zu zeigen.“ So haben die rund 20 Mitglieder von Maasai Mbili, 2001 von den Künstlern Otieno Gomba und Otieno Kota gegründet, überall in den engen Gassen von Kibera selbsterklärende Wandmalereien angebracht, um die Bewohner daran zu erinnern, dass COVID-19 längst auch bei ihnen angekommen ist und nun eine weitere Herausforderung für die Bewohner von Kibera darstellt. Andere Krankheiten wie Hepatitis und HIV/AIDS sind ebenfalls endemisch, dazu kommt die alltägliche Kriminalität, die auch von einer Arbeitslosenquote von über 50 Prozent herrührt. Die Stadtverwaltung von Nairobi ignoriert Kibera, 1920 als Ansiedlung für nubische Soldaten aus dem benachbarten Sudan gegründet, die den britischen Besatzern dabei halfen, ihre Kolonialpolitik durchzusetzen. So gibt es für Kibera keine offiziellen Coronazahlen, in Kenia selbst gab es bislang rund 300.000 gemeldete Coronafälle und 5.400 offizielle Tote. „Bis wir das Virus besiegt haben, machen wir mit unseren Bildern weiter“, sagt Henry Owino und fügt hinzu: „Für viele ist Kibera ein Begriff für Probleme. Doch für Hunderttausende von Menschen ist es Heimat.“ Sönke C. Weiss

